



um sich und ihre luxuriöse Federgarderobe zu präsentieren.

VARIO

Meister der Illusion. Ein Gestaltwandler, der zum Kunstwerk mutiert, wenn er sein schwarzes Gefieder nach vorn, über den Kopf, zu einem ellipsenförmigen Trichter auffächert und den grell leuchtenden Brustschild in Szene setzt. Plötzlich: ein eindringlicher Ruf. Wir arbeiten uns durchs Unterholz, schleichen um die Bäume, blicken suchend ins Geäst. Der Blauparadiesvogel leuchtet wie ein blauer Topas. Die zunehmenden Eingriffe der Menschen in seinen eng begrenzten Lebensraum setzen ihm zu – der Vogel gilt als gefährdet.

#### Die Zeit bleibt stehen

Unsere Pirsch scheint durch einen jener alten, kostbaren Folianten mit handkolorierten Paradiesvogel Tafeln zu führen. Die Männchen nutzen die Äste wie einen Laufsteg, um sich und ihre luxuriöse Federgarderobe zu präsentieren. Als wären sie Dandys, stets darauf bedacht, ihre Umgebung mit zu beeindrucken. «Es ist, als ob das Männchen von

## 1522 gelangen die ersten Exemplare von Paradiesvögeln nach Europa – als Bälge, mit berückend schönem Gefieder, doch zunächst ohne Füsse.

innen heraus leuchtet», meinte Attenborough. Die Vogelmannchen wollen möglichst viele Weibchen erobern – doch um Brutpflege und Aufzucht scheren sich die meisten ihrer Art nicht. Paradiesvögel gelten als herausragendes Beispiel für die von Charles Darwin beschriebene sexuelle Selektion.

Bei der männlichen Schmalschwanz-Paradieselster scheint diese Selektion ein Wunder vollbracht zu haben. Joseph ist in heller Aufregung, als wir den Vogel im Baum erblicken. Er trägt zwei weisse, einen Meter lange Schwanzfedern. Kein Paradiesvogel hat längere. Plötzlich setzt er zum Flug an. Der Papua packt mich am Arm, um meine Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was nun passiert. Die Zeit bleibt stehen. Wie ein Meteor fliegt der Paradiesvogel an uns vorbei und zieht seine flatternden Schwanzfedern wie einen Lichtschweif hinter sich her. Dann verschluckt ihn der Wald.

Die Geschichte der Entdeckung der Paradiesvögel begann mit einem Mysterium. 1522 gelangen die ersten Exem-

plare nach Europa – als Bälge, mit berückend schönem Gefieder, doch zunächst ohne Füsse. Die Fusslosen stacheln die Phantasie der Menschen an. Man verortet sie im Paradies, wo sie als himmlische Wesen niemals den Boden berühren, auf dem Regenbogen schlafen und sich vom Tau des Himmels ernähren. Später, als Bälge mit Füssen auftauchen, weiss man es besser. Doch Neuguinea ist so fern und das Innere der Insel noch so unzugänglich, dass es erst 1824 dem Franzosen René Lesson als erstem westlichem Naturforscher gelingt, Paradiesvögel in der Wildnis zu beobachten.

#### Im einstigen Kannibalengebiet

Manche Gebiete sind noch heute schwer zugänglich, wie etwa der Fluss Karawari. Es ist wildes Land, einstiges Kannibalengebiet, ohne Strassen und extrem abgelegenen. Hier sollen im Tieflandschungel der Königsparadiesvogel und der Fadenparadieshoppf leben. Mit dem Plan, sie aufzuspüren, besteige ich eine P-750 XSTO. Kurz darauf gleiten wir über wolkenverhangene Bergketten, vorbei an dicht bewachsenen Hängen und über endlosen Dschungel. In Papua-Neuguinea findet sich der drittgrösste Regenwald der Welt. Er bedeckt sechzig Prozent des Landes – doch mit jedem Jahr schwindet er mehr. Als die Maschine sinkt und der Propeller schliesslich stillsteht, öffnet sich die Tür zu einer wilden, fremden Welt – irgendwo im Nirgendwo. Extreme Luftfeuchtigkeit schlägt mir entgegen, und die exotischsten Geräusche drängen ins Ohr. Es ist brütend heiss. Nichts als dampfender Dschungel und der Karawari-Fluss. Vor Ort erwartet mich Paul. Wie Joseph ist auch er Papua, ist hier aufgewachsen. Und er geht mit mir auf Paradiesvogelpirsch.

Es ist früh am Morgen, als wir durch den Busch streifen, um den Königspara-

diesvogel zu suchen. Er ist klein, gilt aber mit seinem blutrot-seidenweissen Gefieder und den kobaltblauen Füssen als besonders. Paul hält inne, als er seinen Ruf vernimmt. Trotz Fernglas habe ich Mühe, den Vogel in den Baumkronen zu sehen. Er hüpfert und fliegt unentwegt von Ast zu Ast. «Ein rastloser, kleiner Körper», hielt der Naturforscher A. P. Goodwin 1890 fest, «und nicht leicht zu sehen.» In der Tat.

Mit dem Boot fahren wir flussaufwärts. Als wir der Flussbiegung folgen, entdecken wir am rechten Ufer einen Fadenparadieshoppf: Regungslos hockt er hoch oben auf einem abgestorbenen Baum, inmitten des sumpfigen Grüns. Sein Gefieder ist schwefelgelb und schwarz. Am Schwanzende läuft es in zwölf feine Drähte aus, die er dem Weibchen beim Balzen liebevoll um die Ohren haut. Ich muss an Jared Diamond denken. Für den amerikanischen Forscher, Pulitzerpreisträger und Vogelkenner steht fest: «Wenn man erst einmal in Neuguinea war, ist der Rest der Welt langweilig.»

**Paradiesvögel:** Mehr Informationen unter [www.birdsofparadiseproject.org](http://www.birdsofparadiseproject.org). Paradiesvögel leben auch im Jurong Bird Park in Singapur ([www.birdpark.com.sg](http://www.birdpark.com.sg)).

**Anreise nach Papua-Neuguinea:** Von Singapur aus nach Port Moresby mit Air Niugini ([www.airniugini.com.pg](http://www.airniugini.com.pg)), Inlandflüge mit Air Niugini oder PNG Air ([www.pngair.com.pg](http://www.pngair.com.pg)), für extrem abgelegene Ziele auch via MAF PNG ([www.maf.org](http://www.maf.org)).

**Unterkünfte:** Öko-Lodges, die Paradiesvogel-Watching-Touren anbieten, gibt es z. B. in Mount Hagen («Rondon Ridge»), in Tari («Ambua Lodge») oder am Karawari River («Karawari Lodge») – oder das Schiff «Sepik Spirit».

Die Reise wurde unterstützt von der PNG Tourism Promotion Authority, Trans Niugini Tours ([www.pngtours.com](http://www.pngtours.com)) und Singapore Airlines.

## Begehrte Federn

smk. · Seit je wurden Paradiesvögel von Papuas gejagt, galten ihre Federn als Währung, Tauschware und (Kopf-) Schmuck. Mit den einstigen Kolonialmächten Niederlande, Grossbritannien und Deutschland begann die Jagd durch Weisse. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert entdeckte die Damenmode Paradiesvogelfedern. Zehntausende Vogelbälge wurden jährlich in alle Welt verschifft. In den Metropolen zierten sie die Hüte der Damen. Und riefen in Grossbritannien, den USA und Deutschland bald Tier- und Naturschutzorganisationen auf den Plan, die gegen die Federmode wetterten – mit Erfolg.

Bis zum Ersten Weltkrieg wurden erste Jagd- und Importverbote erlassen, weitere folgten. Anfang der 1930er Jahre kam der internationale Handel zum Erliegen. Der Tierschutz hatte über die Mode gesiegt.

Papuas jagen die Vögel noch heute. Um die Zeit der grossen Sing-Sings wie in Mount Hagen (August) und Goroka (September), wo geschmückte Papuas mit Tänzen und Gesängen Touristen anlocken, steigt der Bedarf nach Federn für den Kopfputz, was die Jagd befeuert. An Strassen und auf Märkten findet man dann häufiger Anbieter. – Die Ausfuhr der paradiesischen Federn ist verboten.